

Suchen und Bleiben

Wochenspruch: Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es. (Eph 2, 8)

Fokus: Wie kommt jemand dazu, alles zu verlassen, was ihm bisher vertraut war um sich in völlig neue, unbekannte Gefilde zu begeben? Was suchen wir, wenn wir so etwas tun? Wann wird uns Finden geschenkt? Und wie gelingt es bei dem zu bleiben, was wir fanden? Das sind die Fragen, die die Texte dieses Gottesdienstes aufwerfen.

1. Lesung: 1. Kor 1,18-25

18 Denn **das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft.** 19 Denn es steht geschrieben (Jesaja 29,14): »Ich will zunichtemachen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.« 20 Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? 21 Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die da glauben. 22 Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, 23 wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit; 24 denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. 25 Denn **die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind.**

2. Lesung Lukas 5, 1-11

51 Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genezareth. 2 Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. 3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. 4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werf eure Netze zum Fang aus! 5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. 6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. 7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. 8 Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. 9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, 10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. 11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Predigt von Pfarrerin Annette Mehlhorn zu Joh 1, 35-42¹

Ein Buch für Expats ist die Bibel. Vom Aufbrechen und Unterwegssein ist oft die Rede. Auch für diesen Sonntag gilt das. Die Alttestamentliche Lesung erzählt vom Aufbruch Abrahams. In der Evangeliumslesung wird beschrieben, wie die Jünger alles hinter sich lassen, um Jesus

¹ Für Anregungen und Formulierungen zu dieser Predigt danke ich Mathis Burfien (Gottesdienstpraxis Bd III/2017, Hrsg. Sigrun Welke-Holtmann)

zu folgen. Etwas verwirren kann die Epistel: Von einer Torheit ist da zu hören, die in der Mitte unseres Glaubens steht. Damit weist sie die Richtung zu dem, was uns der Predigttext vor Augen führt. Auch in diesem Abschnitt geht es um die Berufung der ersten Jünger. Wir hören diesmal die Darstellung des Johannesevangeliums. Der Evangelist Johannes lebte sehr viel später als die Schreiber der ersten drei Evangelien. Er hat darum oft einen sehr anderen Blick und eine sehr andere Deutung auf die Geschehnisse um Jesus. Er will uns mitnehmen in das Geheimnis des Christus. Wir sollen in Christus Wurzeln ziehen und uns verankern. In ihm wurde Gottes Wort „Fleisch“ und „wohnte unter uns“. Johannes der Täufer kündigt seine Ankunft an. Und nun tritt Jesus zum ersten Mal selber auf:

35 Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger;

36 und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm!

37 Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.

38 Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: *Was sucht ihr?* Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, *wo wirst du bleiben?*

39 Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! *Sie kamen und sahen's* und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.

40 Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus.

41 Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: *Wir haben den Messias gefunden*, das heißt übersetzt: der Gesalbte.

42 Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; *du sollst Kephas heißen*, das heißt übersetzt: Fels. (Joh 1, 35-42)

Von der Unruhe und vom Hören

Zum Suchen und Finden gehört, dass man sich auf den Weg macht. Von Zeit zu Zeit lasse ich darum die alltägliche Unruhe hinter mich und Stille und Einsamkeit zu suchen. Wenn ich zurückkomme, wundere ich mich über das hektische Treiben das sonst meinen Alltag bestimmt. Was bewegt die Menschen, die sich in einer Großstadt wie Shanghai zusammenballen? Was würden sie antworten, wenn jemand sie nach dem Sinn des Lebens fragen würde? „Ich suche nach dem ultimativen Shopping-Erlebnis“ – könnte einer sagen. „Ich will einen guten Beruf lernen, um später viel Geld zu verdienen“ oder „Ich will das Leben genießen, gut essen und trinken, viel Spaß haben!“ Die etwas älteren würden vielleicht antworten: „Sinn des Lebens? Ich bin schon froh, wenn ich mich mit meinem Chef vertrage und meine Kinder nicht auf die schiefe Bahn geraten.“ Was würdet ihr sagen, wenn jemand euch mit dieser Frage überraschen würde? Wofür leben wir? Wonach streben wir? Was suchen wir?

Am Brandenburger Tor in Berlin gibt es einen bemerkenswerten Ort. Mitten in der Betriebsamkeit dieser Großstadt, mitten im Gewimmel und Getümmel der Touristen, Geschäftsleute und Erlebnishungrigen wurde ein Raum der Stille eingerichtet. Einen Schritt aus dem hektischen Treiben heraus tritt man eine andere Welt und Wahrnehmung ein.



Stille. Ganz Ohr sein. »Der Hörende«, heißt die Bronze-Figur des Künstlers Toni Zenz. (1958, Pax-Christi-Kirche in Essen.) Die Hände bilden riesige Ohrmuscheln und sind eng an den Kopf angelegt. Ein ganzer Mensch im Hören: Augen, Ohren, Arme, Hände, alles wird zur Öffnung nach oben. Der Hörende will die Antwort nicht verpassen. Sein Körper scheint selbst eine Ohrmuschel zu bilden. Windungen, die in das Innere des Menschen führen. **Zwei Jünger hörten ihn reden.** Die Botschaft macht sich auf den Weg.

Auf Sehnsuche

„**Was sucht ihr?**“ Was ist eure Sehnsuche? – sind die ersten Worte, die Jesus im Johannesevangelium spricht. Jesus erfasst, worum es uns Menschen geht. Unser Leben hat viel mit dem Suchen zu tun. Wir können uns nicht selbst Sinn zusprechen. Aber wir kennen die Sehnsucht, dass unser Leben kostbar sein möge. Wir brauchen Trost, wollen uns finden und finden lassen. Die Jünger haben die Spur dazu entdeckt: Dieser ist der, dem sie folgen wollen. Er hat sie berührt. „**Wo ist dein Bleiben?**“ – wo ist deine Heimat? Wo findest Du Sinn und Geborgenheit?

Heimat. „Ein Ort, der allen in die Kindheit scheint und wo noch niemand war“ (Ernst Bloch). Heimat, das sind vertraute Stimmen, Klänge und Gerüche. Auch Geschmäcker. Hier in der Fremde sammeln wir uns, um Heimatkulturen zu pflegen. Der Kölner Stammtisch zum Beispiel. Jetzt gibt es sogar einen Karnevalsverein, die „Goldenen Funken“. Viele sind begeistert, wenn Michael Bauer im Gottesdienst die letzten Ergebnisse des 1. FC Köln kommentiert. Bei uns zu Hause wird gerne „Handkäs mit Musik“ oder „Grüne Soße“ gegessen. Wenn ich jemandem aus meiner Heimatgegend begegne, freue ich mich, mal wieder die „Hessisch Schnabbelschnut“ zu hören. Bei anderen Gelegenheiten sammeln sich die Schwaben. Unsere Gemeinde verdankt sich dieser Sehnsucht nach Heimat: Ein Ort, wo Deutsch gesprochen wird und die gemeinsame Kultur gepflegt wird. Doch all dies wird nur Halt geben, wenn unsere Seele auch den letzten Halt und die tiefere Orientierung kennt.

Kommt und seht! Sagt Jesus. „Ein Mensch wie Brot“ (Lothar Zenetti). Wo Jesus ist, werden Menschen satt. Er steht dafür, dass keiner vergebens sucht und fragt. Dass keiner verschwindet im Nirgends und Nie. Wo soll in unserer globalisierten Welt so etwas sonst zu finden sein. Einer Welt, die derart aus den Fugen geraten ist, dass viele nicht mehr mitkommen. In der viele auf vermeintliche Retter und Helden setzen, die ihnen in Wahrheit nur den Kopf vernebeln. In der andere meinen, Gewalt und Hass könnten zu jenem letzten tieferen Sinn führen. „Wie definieren Sie Depression?“ wird die Psychoanalytikerin und Philosophin Julia Kristeva gefragt. Und sie antwortet „Meine Patienten sagen: Ich weiß nicht, wer ich bin, was ich will. Man hat alle Anker und Werte verloren, die Fähigkeit zu lieben, zu glauben. Die Depression ist also die Folge eines Identitätsverlusts.“ (SZ vom 27.6.).

Die Heimat unserer Kindheit tragen wir bestenfalls als eine Sehnsucht in unserer Seele. Wenn dem so ist, haben wir sogar Glück! Viele können noch nicht einmal auf solch eine heile Kindheit zurückblicken. Doch auch wir können nicht an jenen Ort zurück, an dem die Welt noch heil zu sein schien. Als Erwachsene wissen wir: In dieser Welt geht es weltlich zu. Es gibt Gewinner und Verlierer. Wir gehören mal zu den einen, mal zu den anderen. Unsere Seele aber möchte ihre Flügel ausspannen. Sie sucht nach dem weiteren Horizont, nach

Wurzeln im tieferen Grund. Wir brauchen den Halt im Himmlischen, weil nur dort das zu finden ist, was die Seele wirklich satt macht. Weil wir nur dort das gewinnen, was uns jenseits irdischer Gewinne und Verluste ankern lässt.

Verankern und Vernetzen

Sie kamen und sahen's. „Glauben“, im Lateinischen „credere“, kommt von „cor“ und „dare“ – und das heißt: das Herz geben. Glaube ist ein Beziehungsgeschehen. Ich schenke Gott mein Herz. Lasse mich vertrauensvoll in seine Hand fallen. Finde darin Heimat in einer heimatlosen Welt. Finde so auch mich. Für Johannes ist unsere Welt auch Gottes Welt. Denn Gott wohnt im Irdischen. Er bringt Licht in ihre Finsternis. Die Jünger möchten Teil dieser Kraft, dieses Lichts, dieses weiten Horizontes werden. Wo Jesus zu Hause ist, möchten auch sie zu Hause sein können. Diese ganz andere Heimat befreit. Das Vordergründige, was in der Welt wichtig zu sein scheint, bleibt zurück. Der Glaube an die Bedeutung von Leistung, Karriere, Geld zum Beispiel. Oder das Suchen nach Anerkennung, Einfluss, Beliebtheit. Selbst die großen Herren aus den Chefetagen oder in den Zentren weltlicher Macht werden angesichts solcher Freiheiten klein: „Menschen sind ja nichts. Große Leute täuschen auch; sie wiegen weniger als nichts, so viele ihrer sind“ – weiß der Psalmbeter. „Eines hat Gott geredet, ein Zweifaches habe ich gehört: Gott allein ist mächtig.“ (Ps 62, 10+12)

Was die Jünger in diesem Moment noch nicht ahnen können, ist, welche Konsequenzen die Umgestaltung aller irdischen Wertmaßstäbe für ihr Leben haben wird. Johannes der Täufer, dem sie bis dahin gefolgt sind, weist darauf hin: Dieser Mensch Gottes ist „das Lamm“. Einer, der sein Leben hingibt, damit unser Leben gefunden werden kann.

„Das Wort vom Kreuz ist für viele eine Torheit, uns aber, die wir dadurch selig werden, ist es Gottes Kraft.“ – entdeckt Paulus (in der Epistellesung des Sonntags). „Denn die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind.“ (1. Kor 1, 18+25)

Wir suchen nach dem Sinn, der für uns passenden Aufgabe. Doch was, ist, wenn die Weisung plötzlich in eine ganz andere Richtung geht? Etwas unterbricht unseren Weg und lässt uns anders weitersuchen. „Meine Wege sind nicht eure Wege“ – sagt Gott (Jesaja 55, 8). Wann und wie können wir erkennen, was Gottes Wegweisung in unserer Suche ist?

Wer das himmlische Beziehungsnetzwerk eintritt, weiß sich gehalten und getragen. Noch da, wo der Boden unter den Füßen schwankt. Doch in diesem Schritt liegt auch ein großes Wagnis. Das Wagnis, einem Netz zu vertrauen, das mit den Maßstäben dieser Welt nicht zu erkennen oder gar zu beweisen ist. Gewissheit gewinnen wir in Begegnung, im Sehen, Schmecken und Fühlen der Gegenwart des Ewigen inmitten des Irdischen.

Ein Fels, so klein wie ein Samenkorn

Das Wort ward Fleisch. *Und Jesus sprach zu ihnen: Kommt und seht. Und sie kamen und sahen's.* Und sie wussten: *Wir haben den Messias gefunden.* Gott, der Mensch wird. Der sich den Menschen gleich macht. Der zu uns hinabsteigt. In das Meer unserer Fragen. Auch in die Fluten des Sorgens und Zweifelns, der schlaflosen Nächte, des Suchens und heimatlos Seins. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh 3, 16) Gott kommt in unsere Welt, um uns nahe zu sein. Im Menschen Jesus Christus liebt Gott uns mit

Haut und Haar, von Kopf bis Fuß. Oder vom Himmel bis zur Erde, vom Suchen zum Finden, vom Ohr bis zum Herzen. Das glauben und Jesus mein Herz schenken – vielleicht erst einmal klein wie ein Samenkorn.

Der Glaube bleibt immer ein Geheimnis. Es bleibt ein Geheimnis, warum wir Jesus folgen. Es ist eine Gnade und ein Geschenk, daraus selig zu werden. (Wochenspruch: Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es. Eph 2, 8) Das alles ist nicht „vernünftig“, weil Gottes Frieden höher ist, als unsere Vernunft. Und doch: In Jesus Christus ruhen schenkt Licht und Friede. Bleiben bedeutet Erkenntnis Gottes und darin das Erkennen des eigenen Selbst. „Nicht ich, sondern Gott in mir“ (Dag Hammarskjöld, 1961 verstorbener UNO-Präsident, Gottsucher). Das ich wird im Du aufgehoben und findet so sein Ziel.

So tun es die Jünger. So tut es im Johannesevangelium nach seinem Bruder Andreas auch Petrus, den Jesus nun Kephas nennt – Felsen. Er wird zum Inbegriff des gläubigen Menschen, der sich vertrauensvoll in die Arme Jesu fallen lässt. Aus dem Samenkorn wird ein Steinchen und dann ein Fels, auf den andere bauen können. Von Generation zu Generation, indem sie selber Vertrauen üben, Vertrauen schenken, Vertrauen weitergeben. Damit auch wir heute sagen können: „Wir kamen und sahen. Wir haben den Messias gefunden.“